

Interview mit Professor Dr. Dr. Andreas Hensel, Präsident des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR)

***Frage:** Herr Prof. Hensel, könnten Sie zunächst bitte die Aufgaben des Bundesinstituts für Risikobewertung umreißen?*

Prof. Hensel: Kernaufgabe des Bundesinstituts für Risikobewertung ist der gesundheitliche Verbraucherschutz basierend auf einem wissenschaftlichen und forschungsgestützten Ansatz. Das heißt, unsere Wissenschaftler erstellen jeden Jahr hunderte, tausende von wissenschaftlichen Gutachten und Stellungnahmen zu bestehenden und aufkommenden Risiken im Bereich Futtermittel, Bedarfsgegenstände, Chemikalien oder beispielsweise bei Lebensmitteln aus dem tierischen Bereich - Milch, Fisch und Fleisch. Das heißt, wir beraten hier die Bundesregierung. Die Ergebnisse und unsere Arbeit kommunizieren wir direkt an unseren Kunden, das ist die Bundesregierung oder eben dann auch später die Öffentlichkeit. Der Bundesregierung dienen die Bewertungen dann als Entscheidungshilfe. Der Verbraucher kann sich dann auch selbst informieren und sehen, was die Entscheidungskriterien der Bundesregierung sind.

Vielleicht sollte man auch noch erwähnen, dass das BfR in seiner Forschung, aber insbesondere in seiner Bewertung und seiner Kommunikation per Gesetz unabhängig ist und zwar von der wirtschaftlichen, als auch von politischen Sachen. Das heißt, wir haben auch keine Fachaufsicht im Rahmen der Risikobewertung, das ist unser Alleinstellungsmerkmal. Unsere Forschung dient letztlich dazu, in den Bereichen, wo wir Risikobewertung machen, Methoden zu entwickeln, die Bewertungsstrategien anwendbar zu machen oder beispielsweise im Bereich der Mikrobiologie Infektionsdosen vorherzusagen oder zu zeigen, welcher Umgang mit Lebensmitteln tierischer Herkunft angebracht ist.

***Frage:** Sie verfolgen bei der Untersuchung von Lebensmitteln, Stoffen und Produkten einen wissenschaftlichen, forschungsgestützten Ansatz. Was bedeutet das konkret für die Entstehung einer einzelnen Forschungsaufgabe?*

Prof. Hensel: Sie wird natürlich immer daran gemessen, inwieweit sie zur Politikberatung notwendig ist. Wir bemühen uns natürlich auch, für unsere Risikobewertung Daten zu akquirieren, die schon publiziert sind. Da wo sie nicht vorliegen, versuchen wir sie entweder selber zu generieren oder in Forschungsprojekten mit anderen Partnern aus der Wissenschaft oder auch aus den Bundesländern bereitzustellen. Das heißt, wir stellen Daten für die Expositionsschätzung oder auch die Anwendung die Beurteilung des Expositionsgeschehens zur Verfügung.

Was heißt das? Exposition heißt, es ist ja nicht wichtig, ob irgendetwas gefährlich ist, sondern ob man tatsächlich so viel aufnimmt von einem Stoff oder von einem Bakterium, das uns dann auch krank macht. Die bloße Anwesenheit eines Stoffes in kleiner Konzentration ist also nicht relevant, sondern die Frage ist, was bedeutet das für die Gesundheit des Menschen. Das bedeutet, wenn man sich das auch im Detail anschaut, dass wir, wenn wir jetzt auf Stoffe gehen, dass wir uns Wirkmechanismen anschauen, Funktionalität. Bei den Bakterien beispielsweise oder bei den Viren und Pilzen Erreger-Wirt-Beziehungen oder so etwas. Und das muss natürlich nicht nur dokumentiert werden, sondern auch bewertet werden. Insofern sind wir in den Bereichen, die naturwissenschaftlich geprägt sind, sehr an den Fragestellern interessiert.

Wir haben aber noch einen Auftrag zur Risikokommunikation und den versuchen wir auch wissenschaftlich zu begleiten. Also im Bereich Sozialwissenschaften und Psychologie. Wie nehmen Verbraucher Risiken wahr und wie reagieren sie auf die Wahrnehmung von solchen Risiken? Sei es im Kaufverhalten oder im individuellen Vermeidungsverhalten. Spannende Geschichte!

Frage: Sie unterstehen dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, bezeichnen sich aber als unabhängig in der Forschung. Wie passt das zusammen und auf welche Weise unterrichten Sie Ihr Ministerium?

Prof. Hensel: Ja wir sind per Gründungsgesetz tatsächlich unabhängig, weil wir eine voll rechtsfähige Anstalt des öffentlichen Rechts sind. Und wir haben einen Passus in unserem Errichtungsgesetz - da war das Parlament nach der BSE-Krise ganz mutig - und hat gesagt, die sollen mal als Wissenschaftler die Verantwortung für ihre wissenschaftliche Kommunikation selbst übernehmen. Also die Politik soll uns nicht modifizieren oder übersetzen, sondern die Wissenschaft hat eine Stimme und die wird gehört. Und deshalb hat man uns unabhängig gemacht. Also auch von unserem eigenen aufsichtsführenden Ministerium. In den Risikobewertungen haben wir keine Fachaufsicht. Das heißt natürlich, dass wir durchaus einen respektvollen Umgang miteinander pflegen müssen, weil manchmal gibt's hier doch die regierende Auffassung, wie man denn vorzugehen hat. Und wir stehen dann dafür da, dass wir mit unseren Bewertungen auch nicht nur in der Kommunikation, sondern in der Außendarstellung auch unabhängig überkommen. Das man eben sagt, pass auf, wir geben die Entscheidungsgrundlagen für die Bundesregierung, aber der politische Prozess, was dann daraus gemacht wird, das ist ein anderer Prozess. So ist es sauber voneinander getrennt, weil wir haben ja noch eine Schwesterbehörde, das ist das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, die machen all die anderen Dinge. Die registrieren die Stempel die lassen zu und wir machen sozusagen nur die guten Ratschläge und da keiner den zweitbesten Ratschlag haben kann, da kann man sich schon vorstellen, dass man da ordentlich arbeiten muss und auch sehr transparent, damit erkennbar wird, wessen Entscheidungsgrundlage die Bundesregierung für die gute Politiken nutzt.

Lassen Sie mich doch einfach mal ein Beispiel geben: Also das Ministerium fragt beim BfR an, wenn es in seiner gesetzgeberischen Tätigkeit unsere Expertise braucht. Wir versuchen dann entsprechend zu beantworten. Wir haben aber auch noch ein Selbstbefassungsrecht. Also wenn wir erkennen, dass der Verbraucher wirklich gefährdet ist, also durch eine bestimmte Substanz oder durch einen Mikroorganismus, dann können wir auch selbständig Risikobewertung durchführen und auch entsprechend kommunizieren. Das ist vor allem da wichtig, wo der wissenschaftliche Kenntnisstand gering ist. Ein Beispiel wären die Tätowiermittel. Das ist eine von den Dingen, da gab es vorher nichts. Oder was wir jetzt auch machen, ist die Frage der Empfindlichkeit von Warenketten, weil wir heute international handeln. Wir kriegen ganz viele Futtermittel, Lebensmittel aus anderen Ländern. Keiner weiß ganz genau, nach welcher Praxis die hergestellt werden. Sind die sicher? Und da sind wir da auch selber unterwegs und überlegen uns genau, wie wir Forschung so anlegen können, dass sie letztlich dann der Politikberatung dient.

Frage: *Zentrale Bedeutung dürfte es sein, die Öffentlichkeit über von Ihnen ermittelten Risiken zu unterrichten. Wie geschieht das konkret?*

Prof. Hensel: In der Tat nimmt bei uns die Risikokommunikation einen zentralen Platz in unserer Arbeit ein. Also das ist nicht bloß eine Information, wie man sich vielleicht das denken kann, sondern eine Risikokommunikation ist für uns ein ergebnisoffener Dialog und zwar nicht nur zwischen unserem Institut und Ministerien, sondern eben auch denjenigen, die ein begründetes Interesse haben an unseren Risikobewertungen. Wir sagen immer unsere Kunden sind die, die unsere Risikobewertungen nutzen. Das geht wirklich von Verbraucherzentralen über die Nichtregierungsorganisationen bis hin zur Wirtschaft. Die hat uns am Anfang skeptisch betrachtet, aber eben heute auch weiß, dass wir neutral sind und eben auch unparteilich. Also wir sind diejenigen, die keine Partei nehmen, sondern Sachverhalte so darstellen, wie sie sind. Das heißt, also neben der klassischen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit - und das haben wir uns auch auf die Fahne geschrieben - wollen wir eben Dialoge mit unseren Nutzern machen. Das heißt, wir haben schon Verbraucherforen, Round-Table-Gespräche, Verbraucherkonferenzen eingerichtet, aber eben auch Umfragen oder Studien zur Risikowahrnehmung. Das kann man bei uns auf der Website eigentlich ganz gut sehen.

Im Forschungsbereich versuchen wir, vor allen Dingen im Bereich der Risikowahrnehmung, in der Risikofrüherkennung und in der Folgenabschätzung zu sehen, was bedeuten eigentlich unsere Risikobewertungen für die verschiedenen Zielgruppen. Das ist ja klar, es gibt nicht den Verbraucher, sondern da gibt es die Kinder, die besonders empfindlich sind, auch die alten Leute, die unterschiedliche Verzehrsgewohnheiten haben oder Sportler oder Migrantengruppen. Jeder hat ein anderes Verzehrverhalten und dadurch kann man von bestimmten Stoffen eben etwas mehr aufnehmen, als der Durchschnitt und dann ist die Frage, wie kommuniziert man das? Wir haben zum Beispiel bei bestimmten Chemikalien, Industriechemikalien, die dann im Haushalt eingesetzt werden, auch unsere Flyer in sechs verschiedenen Sprachen gemacht, inklusive serbokroatisch und türkisch. Weil die, die das dann benutzen das dann eben auch lesen müssen.

Für den Verbraucher zuhause bieten wir verschiedene Informationsmöglichkeiten an. Also ich verweise dann immer gerne auf unsere Rubrik „Fragen und Antworten“ auf unserer Website. Da sind die relevanten Themen kurz und verständlich zusammengefasst und ich glaube auch heutzutage kommen wir alle am Internet nicht vorbei. Also wir twittern mittlerweile. Und wir sind gerade dabei, uns ein kleines Filmstudio zuzulegen, wie der Deutsche Wetterdienst, weil wir glauben, wir müssen ganz kurze Filme zu dem machen, was wir tun, damit wir Dinge erklären können und auch tagesaktuell sind. Wir sind auch im Bereich der Apps unterwegs, also unsere BfR-App zur Vergiftung von Kindern hat sich mittlerweile gut etabliert und fast jeder, der ein kleines Kind hat, hat sie mittlerweile auf dem Smartphone.